

## Die Zukunft der Welt

Ein unbarmherziger, bissiger Wind zog durch die menschenleeren Straßen, heulte um Hausecken und rüttelte an Fenstern und Türen. Kalt peitschender Regen begleitete die pfeifenden Luftströmungen, klatschte auf Dächer und Wände, den Ruß und Staub in schmutzigen Schlieren fortspülend. Nur gelegentlich durchschnitt ein Blitz den dunklen Himmel, gefolgt von scharf knallendem Donnern, wie um zu zeigen, dass sich niemand mit klarem Verstand in einer Nacht wie dieser im Freien aufhalten sollte.

Charles Lavante zog trotzdem unbeirrt durch die Gassen von Offenburg. Es war genau das passende Wetter für eine schicksalhafte Begegnung. Trotz der teuren, gut gefertigten Lederstiefel hatte er nasse Füße und obwohl er den Mantelkragen hochgeschlagen und den Hut tief heruntergezogen hatte, lief ihm das Wasser den Rücken hinab. Er versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihn das Wetter störte. Es spielte sowieso keine Rolle, er hätte den Fußmarsch nicht verhindern können.

Vor einer unscheinbaren Tür in der Kittelgasse blieb er stehen und klopfte mit kräftigen Schlägen auf das regennasse Holz. Wenige Sekunden später näherten sich schwere Schritte und die Tür wurde ruckartig geöffnet.

„Ah, Sie sind es“, sagte eine kratzige Stimme aus dem dunklen Hausflur. „Kommen Sie rein!“

Charles ließ sich das nicht zweimal sagen. Das Wetter passte hervorragend zu seiner Stimmung. Beinahe alles war für ihn in den letzten Tagen schiefgelaufen; dieser Besuch war die letzte Stufe auf einer demütigenden Leiter zur Hölle. Rasch ging er den unbeleuchteten Gang entlang bis zu einem schmalen, kaum sichtbaren Lichtstreifen, der ihm zeigte, wo sich eine weitere Tür befand.

Der Raum, den Charles betrat, war klein und verrauchert. Das einzige Fenster war wegen des schlechten Wetters geschlossen, so dass der Zigarrenrauch alles in einen feinen, aber dennoch gut sichtbaren Nebel hüllte. Nur vier Ledersessel befanden sich im Zimmer, jeder mit einem eigenen Aschenbecher aus poliertem Messing. Die ungestrichenen Holzwände wirkten nackt und kahl, und die Öllampe, die von der Decke hing, schien mehr ein nötiges Übel anstatt Schmuck zu sein.

Der Mann, den er nur als Mr White kannte, betrat gleich nach ihm das Raucherzimmer und schloss die Tür hinter sich. Es war ein Zeichen seiner Exzentrik, selbst einfache Arbeiten wie das Einlassen von Gästen selbst zu übernehmen, obwohl sich der alte Mann sicher Hauspersonal hätte leisten können. Mr White war nicht gerade groß, trotzdem überragte er Charles beinahe um eine Kopflänge. Beide waren schlank und durchtrainiert, wenn auch Mr White nicht nur an seinen silberweißen Haaren, die namensgebend waren, sein fortgeschrittenes Alter deutlich anzusehen war.

„Nun?“, fragte Mr White auf Deutsch.

„Es lief nicht wie geplant“, antwortete Charles auf Englisch. Das leichte Näseln seiner Stimme war in dieser Sprache – im Gegensatz zum Deutsch – nicht ganz so gut zu hören. „Dieser Fohrer ist aufgetaucht und hat alles ruiniert!“

„Johanna?“

„Ihr ist zum Glück nichts passiert, aber jetzt wird es schwerer werden, an sie heranzukommen.“

„Und Pjotr?“

Charles legte seinen Zeigefinger an die Schläfe und deutete mit dem Daumen einen sich schließenden Revolverhahn an. Pjotr war tot, erschossen von einem preußischen Soldaten. Charles trauerte nicht um ihn. Er hatte ihn kaum gekannt, sie waren nur Kämpfer in einer gemeinsamen Sache gewesen. Sie alle wussten, wie gefährlich ihre Aufgabe war. Wenn sie um jeden Toten trauern würden, hätten sie keine Zeit mehr gehabt, ihre Pflichten zu erfüllen.

„Und was gedenken Sie jetzt zu tun?“, fragte Mr White, wobei er ebenfalls ins Englische wechselte.

„Hier kann ich mich nicht mehr zeigen, man könnte mich erkennen“, meinte Charles. „Wir

müssen sie aus ihrer gewohnten Umgebung entfernen.“

„Wir?“ Mr White zog fragend eine Augenbraue hoch.

„Ich habe bereits eine Idee.“ Charles knöpfte seinen Mantel auf und zog ein zusammengefaltetes Stück Papier, das zum Glück nicht nass geworden war, aus der Innentasche. Mr White beobachtete aufmerksam, wie er es auffaltete. Charles trug das inzwischen zerknitterte Wurfblatt schon eine Weile mit sich herum.

„Kommen Sie nach London und bestaunen Sie die Zukunft der Welt“, las Mr White die Schlagzeile über der Zeichnung des Kristallpalastes. „Die Weltausstellung?“

„Exakt!“, antwortete Charles. „Der Professor wird nicht widerstehen können und Johanna wird ihn begleiten.“

„Was macht Sie so sicher, dass er teilnehmen wird? Es ist ein langer und gefährlicher Weg nach London“, meinte Mr White skeptisch.

Charles war sich dessen durchaus bewusst. Das Verhältnis zwischen Großbritannien und dem Preußischen Kaiserreich war ziemlich angespannt. Nach dem Grenzstreit bei Straßburg hatte sich die Situation nicht verbessert, doch langfristig musste es dazu führen, dass die diplomatischen Bemühungen eher noch verstärkt wurden. Keines der Imperien wünschte einen großangelegten Krieg. „Er wird teilnehmen, weil er eine persönliche Einladung bekommt und weil es ihm von einer hohen Stelle nahegelegt wird.“

„Gut.“ Mr Whites Gesichtsausdruck war wie immer kaum zu deuten. Charles kannte niemanden sonst, der mit so strahlend blauen Augen einen so kalten Blick haben konnte. „Sie sind sicher, Johanna ist die Richtige?“

„Garantiert! Meine Quellen sind sehr zuverlässig und ich habe einen der verbesserten Hundomatons bei ihr gesehen. Sie hat den Automaton programmiert, daran besteht kein Zweifel.“

„Dann hoffe ich für Sie, dass Sie recht haben und das Kind es auch ein zweites Mal schafft.“

Charles nickte, lehnte die ihm angebotene Zigarre höflich ab und deutete an, wieder gehen zu müssen. Mr White war ihm unsympathisch. Es behagte ihm sowieso nicht, ein Kind entführen zu müssen. Es war jedoch für eine gute Sache, deswegen weigerte er sich nicht. Ihre Mithilfe könnte der Société Liberté einen entscheidenden Vorteil verschaffen. Ihre Kooperation wäre dann allerdings ein ganz anderes Problem.

Der Regen hatte während seines Aufenthalts nicht nachgelassen. Den letzten Zug hatte Charles bereits verpasst, am Bahnhof wartete jedoch eine Mietkutsche auf ihn, die ihn nach Freiburg bringen sollte. Morgen würde er mit dem Luftschiff zurück nach London reisen und seine Kontakte spielen lassen. Johanna würde schon bald zu ihm kommen!

Diese Leseprobe des Steampunk-Romans „Die Zukunft der Welt“ von Martin Riesen darf kostenlos weitergegeben werden. Kürzungen oder Änderungen ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Autors sind nicht gestattet.

© by Martin Riesen. Alle Rechte vorbehalten.

Mehr über Martin Riesen und die Steamforged Empires findet man im Internet auf [www.storycorner.ch](http://www.storycorner.ch) oder auf [facebook.com/autormartinriesen](https://www.facebook.com/autormartinriesen)